

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 31 (1944)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Erziehung des Knaben zur Familiengemeinschaft durch die Schule : Vortrag  
**Autor:** Müller, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-536613>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. JANUAR 1945

31. JAHRGANG + Nr. 18

## Erziehung des Knaben zur Familiengemeinschaft durch die Schule\*

*Motto:* Was man ins Leben einführen will, muss man zuerst in die Schule einführen.

Der Mensch ist ein geselliges Wesen, das heisst, er ist auf das Zusammenleben mit seinen Mitmenschen angewiesen. Deshalb muss er für die Gemeinschaft erzogen werden. Wir unterscheiden drei notwendige Gemeinschaften: Familie, Staat und Kirche. Sie sind verschieden voneinander und doch wieder harmonisch miteinander verbunden. Familie und Staat sind Gemeinschaften natürlicher Ordnung, die Kirche hingegen übernatürlicher Ordnung. Das Gemeinwohl des Staates setzt das Wohl der Familie voraus. Woher kommt es aber, dass das Volksleben deutliche Zeichen des Zerfalles aufweist, dass unsere Familien trotz des heute so vielgepriesenen Familienschutzes immer mehr auseinander fallen? Statt ihre Einheit zu fördern, wird die Zwiespältigkeit vergrössert und statt der Eintracht entsteht immer neue Zwietracht. Deshalb drängt sich für uns Lehrer die unbedingte Notwendigkeit auf, auch in der Schule zur Familiengemeinschaft zu erziehen. Das ist eine wesentliche Aufgabe unserer Schweizerschulen, an deren Lösung wir mit vereinter Kraft arbeiten wollen; denn nicht nur zu Hause, auch in der Schule muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.

Prüfen wir, wie der Knabe zur Familiengemeinschaft mit seinen Eltern und Geschwistern erzogen und damit auch auf seinen künftigen natürlichen Beruf als Vater einer eigenen Familie vorbereitet werden kann. Die Jugend muss

für das spätere Leben vorbereitet werden. Nicht für die Schule lernen wir, sondern für das Leben. Deshalb soll aller Unterricht erziehend, d. h. kräfteweckend und charakterbildend sein. Warum strebt der junge Mensch heute vielfach aus der Familie heraus? Er fühlt sich darin nicht recht wohl, weil sie ihm nicht das zu bieten vermag, wonach sein Herz verlangt, den Frieden und das Geborgensein.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass heute die Einheit und Gemeinschaft der Familie durch allerlei äussere Einflüsse gefährdet wird. Es muss also unser eifriges Bemühen sein, durch unser Wirken den Knaben für die Familiengemeinschaft in vermehrtem Masse zu interessieren und zu erziehen. Kann nicht gerade durch einen jungen Menschen wieder Sonne, Gemütlichkeit und frohes Lachen in die Familie hineingetragen werden, wo die Eltern vielfach zermürbt sind von der Sorge und Ungunst der Zeit! Wir müssen uns deshalb in erster Linie um das Daheim, d. h. um die Verhältnisse, in denen der Junge aufwächst und arbeiten muss, interessieren und die heimbindenden Kräfte zu fördern suchen. Daneben kann die Schule den Knaben auf seinen künftigen natürlichen Beruf als Familienvater sicher nicht besser vorbereiten, als wenn sie ihn für jene Eigenschaften erzieht, welche volle Garantie bieten, dass Einheit und Eintracht der Familiengemeinschaft gewahrt bleiben.

Wir wissen aus Erfahrung, dass Knaben etwas gelten und gerne etwas Grosses leisten möchten. Machen wir ihnen verständlich, dass wahre Grösse nur im innern Wert vor Gott besteht, also ja nicht von übertriebenen sport-

\* Referat an der Erziehungstagung vom 11./12. Okt. 1944 in Luzern.

lichen Leistungen abhängig ist. Der Kampf, den der junge Mensch von heute auszufechten hat, ist bedeutungsvoll und entscheidend für ihn und sein Lebensglück. Es geht um Reinheit und Reife, um Aufstieg oder Niedergang. In einer Zeit, wo der religiöse Volksgeist kälter und lauer, das äussere religiöse Leben dürrer, leichter und weltlicher geworden ist, da ist es notwendig, dass der zukünftige Bürger und Familienvater zu wahrer innerer Religiosität erzogen wird. Wie oft ist die zur Schau getragene Frömmigkeit nichts anderes als Aeusserlichkeit und Heuchelei! Warum? Man verlässt sich im allgemeinen zu sehr auf die äussere Religionsübung und das Sinnenfällige und meint dabei, wenn man die äusserlichen Pflichten erfülle, so sei alles in Ordnung. Man vergisst immer wieder, dass eine veräusserlichte, gewohnheitsmässige Religiosität gänzlich unwirksam ist gegen unsittliche Neigungen. Darum muss man mehr auf Verinnerlichung dringen. Religiöse Tatmenschen brauchen wir heute und nicht Pharisäer und Heuchler. Wir müssen die Buben immer wieder aufmerksam machen, dass sie nicht etwa der Vorgesetzten wegen den Werktagsgottesdienst besuchen sollen, sondern im Interesse des eigenen zeitlichen und ewigen Wohles. Es ist empfehlenswert, dass der Lehrer bei der religiösen Bildung oder Erziehung auch die Gefühlsseite des jungen Menschen berücksichtigt; denn beim Jungen ist das Gemüt weit mehr als beim Erwachsenen guten und bösen Einflüssen zugänglich; der Verstand dagegen vermag oft die rein geistigen Wahrheiten und Ueberzeugungsgründe nur mit Mühe zu erfassen. Freilich genügt zur Ausbildung und Förderung des Tugendlebens das blosses Auffordern nicht, es ist vielmehr notwendig, dass ihm dabei geholfen wird, damit er sich darin betätigen kann. Man leite ihn an, wie man beten soll, wie die Tugend der Nächstenliebe geübt werden kann, wie man hienieden arbeiten und wirken soll, um Ewigkeitswerte anzulegen.

Wir können ohne grosse Mühe die Feststellung machen, dass vielerorts die Familienbande

gelockert sind; es gibt vielfach keinen Zusammenhalt mehr, jeder strebt darnach, seine eigenen Wünsche zu befriedigen. Das Versagen der elterlichen Gewalt schon gegenüber dem kleinen Kinde ist auch in der Schule deutlich zu verspüren. Mancherorts hat die hetzende Zeit die Nerven von Vater und Mutter angegriffen, und dieser ungesunde Zustand färbt sich naturgemäss bestimmt auf die Kinder ab. Man spürt in Gesprächen mit den Buben deutlich heraus, wo Haltlosigkeit und Unfrieden das Haus regieren. Es ist daher Aufgabe der Schule, solchen haltlosen Zuständen entgegenzuarbeiten. Man spreche nicht immer von den Pflichten der Kinder gegen die Eltern, sondern lasse die Kinder lieber darüber nachdenken, wie sie ihren Eltern Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht bezeugen können. So wird das Familiengefühl gestärkt und vertieft. Dem Buben muss zum Bewusstsein kommen, was er den Eltern schuldet, und dann wird er ihnen mit grösserer Rücksichtnahme und tieferer Zärtlichkeit begegnen.

Für die ganze Charakterbildung eines jungen Menschen gibt es nichts Wichtigeres als die Erziehung zur Ehrfurcht; sie ist die Grundvoraussetzung wahrer Gemeinschaft. Die Vermassung durch Sport und Vergnügen und das grauenhafte Schwinden aller religiösen Werte sind die Hauptursachen der Familienzerrüttung, wodurch das Ehrfurchts- und Gemeinschaftsgefühl zerstört wird. Man muss den heranwachsenden Knaben zur Erkenntnis führen, wie das Familienleben für den einzelnen eine Schule für das spätere, grössere Gemeinschaftsleben bedeutet. Nicht nur die Beziehungen zu den Eltern, sondern auch diejenigen zu den jüngern und ältern Geschwistern lassen sich von diesem Standpunkte aus sehr anregend mit den künftigen Beziehungen des Lebens vergleichen. Man versäume nicht zu zeigen, dass nur derjenige wahre Bildung verrät, der freiwillige Ehrerbietung und Unterordnung an den Tag legt. Selbst wenn ihm einmal durch die Eltern Unrecht geschähe, dürfe er doch niemals trotzig aufbegehren; denn die Ehrerbe-

tung gilt nicht bloss den Eltern, sondern der Familie als einer heiligen und geweihten Ordnung des Lebens. Weil die Ehrfurcht eine spezifisch männliche Tugend ist, müssen vor allem Jungmänner bestrebt sein, Achtung haben vor jedem Sein, auch wenn es schwach und zart ist, gleichgültig ob es über oder unter ihnen stehe, ob sie es verstehen oder nicht verstehen. Solch grosszügige, weitherzige und edle Menschen wollen wir heranbilden, die mit allen Geschöpfen liebend verbunden sind und die auch dem zarten Geschlecht die schuldige Achtung und Rücksichtnahme nicht versagen. Es gehört auch zur äusseren Form der Ehrfurcht, dass man dem Mitmenschen durch Miene, Haltung und Gebärde die Aufmerksamkeit und Teilnahme bezeuge. Wie lebendig lässt sich in der Schule die Frage des Benehmens bei Tische, beim Essen usw. behandeln. Zeigen wir dem Knaben, wie er ehrerbietig und liebenswürdig gegenüber dem Vater, ritterlich und fein gegenüber der Mutter, rücksichtsvoll und zuvorkommend gegenüber den Geschwistern sein soll.

Die Schule kann auch das soziale Verständnis des Knaben fördern, indem sie ihm die Möglichkeit gibt, mit Kameraden aus verschiedenen sozialen Kreisen zu verkehren und sich anderen Charakteren anzupassen. Nur wer das Miteinander und Füreinander selbst erlebt hat, kann sich einst als tätiges Glied in eine grössere Gemeinschaft einordnen. Damit erwirbt sich der Junge die grundlegenden sozialen Tugenden der Liebe und Gerechtigkeit, die für ein harmonisches Zusammenleben unentbehrlich sind.

Viele junge Leute glauben nur dann vollwertige Menschen zu sein, wenn sie sich in kleinen und grossen Dingen durchsetzen. Das ist jedoch Eigensinn und Egoismus, aber keine richtige Freiheit. Wahre Freiheit ist immer ein Stück Selbstlosigkeit, die sich löst vom Eigenwillen und sich demütig unter eine gottgewollte Autorität beugt. Zu dieser Freiheit, die allein beglückt, müssen wir die Schüler erziehen. Die Erziehung zur Freiheit ist vor allem eine Frage der

richtigen Führung. Man ist oft versucht, die heutige Jugend als unbändig und autoritätslos hinzustellen. Damit tut man ihr unrecht; denn der junge Mensch will geführt sein. Gar oft besitzt das Elternhaus für diese Aufgabe zu wenig Autorität. Da muss der Lehrer in die Lücke treten. Er darf aber die Autorität nicht zu stark betonen oder hervorkehren. Der Junge verträgt das nicht; denn eine gewisse Freiheit muss ihm unbedingt eingeräumt werden und er darf auch fühlen, dass seine Persönlichkeit respektiert wird. Die Schule gibt dem Knaben auch weitgehend Gelegenheit, sich im Gehorchen zu üben. Wer nicht gehorchen kann, wird später auch nicht befehlen können. Die Zucht im Klassenzimmer, die Disziplin beim Turnen, beim gemeinsamen Spiel helfen, unsere Schüler zu Menschen erziehen, die sich unterordnen können, um der Gemeinschaft zu dienen, um so einst selbst in ihrem Lebenskreis autoritativ gebieten zu können. Reden wir mit den Buben über den Wert der Befolgung von Vorschriften und Geboten. Das leuchtet ihnen sicher ein und hilft in der Erziehung zum freudigen Gehorsam.

Eines der schwierigsten Probleme für den heranwachsenden Jungen ist die Erziehung zur Selbstbeherrschung. Der junge Mensch ist selber ein mächtig treibender Organismus, der nach allen Seiten Raum zur Entfaltung und Entwicklung verlangt. Da muss sich der Erzieher zuerst vergewissern, ob unter seinen natürlichen Neigungen Kräfte vorhanden sind, die für die Uebung der Selbstbeherrschung verwertet werden können. Diese spielt besonders da eine wichtige Rolle, wo es sich um die Stellungnahme gegenüber Tätlichkeiten, Beschimpfungen, Verspottungen und Verleumdungen handelt. Da ist die Jugend erfahrungsgemäss stets zu schnellster Reaktion geneigt. Man suche sie aber zu überzeugen, dass in der Nichterwiderung einer Beleidigung oder gar in ihrer Beantwortung durch eine Freundlichkeit oder Aufmerksamkeit sich keine Schwäche offenbart, sondern im Gegenteil eine geradezu übermenschliche Kraft. Der mächtigste Mensch

ist der, der soviel Feines und Gütiges in seiner Seele aufgespeichert hat, dass er von keinem Mitmenschen aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann. Wer sich selbst beherrscht, der herrscht auch über das Leben. Denken wir dabei an die unzähligen Ehepaare, die in Zank und Eigensinn gegeneinander und auseinander geraten und sich das Leben zur Hölle machen, obwohl sie in Eintracht und Güte miteinander leben möchten, aber es einfach nicht können, weil sie diese Kunst nicht von Jugend auf gelernt haben. Sie sind hilflos gegenüber ihrer eigenen Umbeherrschtheit. Die Erziehung zur Selbstbeherrschung kann deshalb nicht früh genug begonnen werden. Dem Lehrer eröffnet sich damit in der Schule ein dankbares Arbeitsfeld. Beim Spiel oder auf Spaziergängen gibt es reichlich Gelegenheit, die unbeherrschten Kinder kennen zu lernen. Zwar zeigen sich viele Kinder in der Schule viel beherrschter als zu Hause. Warum? Mütter sind oft zu nachgiebig; wenn das Kind so nett und herzlich bittet, so bringen sie es nicht übers Herz, ein kategorisches Nein zu sagen. Der Vater mit seinem grösseren Abstand vom Alltag der Kinderstube ist in der Regel schon etwas konsequenter. —

Wir fördern die Erziehung zur Selbstbeherrschung, wenn wir die Buben veranlassen, dem Genuss geistiger Getränke gänzlich zu entsagen. Wenn einer einen schwarzen Kaffee mit einem währschaffen „Menzberger“ ohne Wimperzucken und Stirnerunzeln trinkt oder eine Brissago raucht, so tut er das meistens nicht des wirklichen Genusses wegen, sondern vielmehr um zu imponieren als demonstratives Zeichen der Reife. Treten wir lieber nicht mit einem bezüglichen Verbot an solche „Helden“ heran, sondern in der Form einer Aufforderung zu einer wirklichen Krafftleistung. Ermuntern wir die Jungen hie und da etwas zu tun, was ihnen so recht gegen den Strich geht, um sich in der Härte gegen sich selbst zu üben. Es ist eine schöne Aufgabe für den Lehrer, gerade hier segensreiche Anregungen zu geben; denn wer sich nie etwas Erlaubtes versagt hat, von dem kann

man nicht erwarten, dass er sich etwas Unerlaubtes versagt. Die Selbstbeherrschung ist und bleibt eine Forderung der praktischen Lebensnotwendigkeit; sie ist auch die Voraussetzung zu einer besseren und sichern Gemeinschaftsfähigkeit.

Soll die Familiengemeinschaft nicht getrübt oder sogar gefährdet werden, so muss gegenseitiges Vertrauen herrschen. Das Vertrauen setzt Wahrhaftigkeit voraus, d. h. jene Willenstugend, die verlangt, in Rede und Handlung nichts zu tun, was mit dem innern Denken nicht übereinstimmt. Es ist also notwendig, dass die geschäftige Phantasie der Jungen in richtige Bahnen gelenkt wird. Mit der ungezügelten Phantasietätigkeit hängt auch die Geschwätzigkeit zusammen, die keine Vorsicht, Rücksicht und Umsicht kennt. Man leite den Schüler zur gewissenhaften Aussage an, zur Bildung klarer Begriffe, zur Pflege schlichter, einfacher Sprache. „Denke und schweige, ehe du sprichst“, soll ihm Leitsatz sein. Das Hauptmittel der Erziehung zur Wahrhaftigkeit ist das durch wohlwollende und gerechte Behandlung erworbene Vertrauen des Zöglings. Des Erziehers Denken, Reden und Handeln muss stets wahr sein. Er darf nichts versprechen und verkünden, das er nicht auch halten und durchführen kann und will. Entdeckt er einen Irrtum in seinen Behauptungen, so scheue er sich nicht, ihn zu berichtigen. Er unterlasse es nicht, in Religion und Geschichte auf die leuchtenden Vorbilder der Wahrhaftigkeit hinzuweisen. Auf diese Weise werden goldechte Menschen herangezogen, felsenfeste Charaktere, die ohne Furcht und Zögern ihre Ueberzeugung vertreten. Nathanaelsseelen, welche unsere Zeit so notwendig hat.

Wir erziehen den Knaben zur Familiengemeinschaft, wenn wir ihn stets zu friedsamem, verträglichem Umgang mit seinen Mitschülern ermahnen. Es gibt Schüler, die den Eindruck der Unverträglichkeit erwecken, obschon sie durch und durch verständliche Naturen sind, die sich aber gewissen Schreibern von Mitschülern nicht gerne fügen

wollen. Daneben gibt es gewiss wirkliche Einspanner, mit denen trotz aller Nachgiebigkeit kein Friede zu halten ist. Der Lehrer beobachte die Buben besonders beim Spiel, halte sie zur Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit und Verträglichkeit an, schlichte entweder die Streitigkeiten selber oder versuche wenn möglich die Einigkeit durch die Parteien selbst herstellen zu lassen. Die Kinder müssen möglichst daran gewöhnt werden, Misshelligkeiten unter sich friedlich auszugleichen, sich miteinander zu vertragen und einander auch zu ertragen. Die jüngern sind manchmal die grössten Störfriede. Auch diese sollen lernen, sich in Ordnung zu fügen und sich einzugliedern, sonst werden sie zu Rechthabern, die später ihre Kameraden oder Familienangehörigen tyrannisieren. Wichtig ist es auch, den Knaben zum Freude machen zu erziehen. Das Freude machen ist auch ein wichtiges Erziehungsmittel. Freude kann Wunder wirken. Wo Frohsinn herrscht, geht alles leicht. Vertrauen, Anhänglichkeit und Dankbarkeit entfalten sich ohne besondere erzieherische Mahnung. Geben wir den Buben Anleitung, wie sie ein Familienfest organisieren und vorbereiten können. Wir müssen oft staunen ob ihrem Organisationstalent. Bei solchen Festen ist dem Kinde Gelegenheit gegeben, durch ein Geschenk den Angehörigen Freude zu bereiten. So wird ihm langsam nicht nur das Nehmen, sondern auch das Geben zur Freude. Mit den häuslichen Geburtstag- oder Namenstagfeiern kann das Kind schon frühzeitig in das Verpflichtungs- und Dankbarkeitsgefühl gegenüber den nächsten Mitmenschen in seinem Leben gebracht werden. Das Kind selber kann dabei seinem natürlichen Hang zu unbeschwerter Fröhlichkeit nachleben. Kein rechter Erzieher wird den fördernden und gemütsbildenden Wert der Familienfeste bestreiten wollen.

Zur Erhaltung der Familiengemeinschaft gehört als wichtige Voraussetzung die Tugend der Sparsamkeit. Sie bildet die Grundlage aller wirtschaftlichen Kultur und des sozialen Fortschrittes. Ohne Sparsamkeit keine Erspar-

nisse und damit keine gesunde Familiengründung und harmonische Familiengemeinschaft; denn ohne Sparsamkeit ist die Eintracht bald gefährdet. Deshalb soll dem Knaben der Wert der Sachgüter als Gabe Gottes und Segen beigebracht werden. Dieses kann geschehen an nahliegenden Dingen, die das Kind meistens gering schätzt und wegwirft. Zudem soll man das Kind veranlassen, die Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstände, wie Kleidung, Spiel- und Schulsachen schonend zu behandeln, damit sie länger halten und den Eltern nicht vermehrte Geldausgaben erwachsen, oder damit event. noch andern, ärmern Kindern eine Freude gemacht werden kann. Die Erziehung zur Sparsamkeit muss alle Lebensverhältnisse durchdringen und ist allen, den armen wie den reichen Kindern, notwendig. Ein vortreffliches Uebungsmittel der Sparsamkeit bilden die Schulsparkassen, die dem Kinde die Bedeutung und richtige Verwendung des Geldes beizubringen suchen und es so von Schleckereien abhalten. Freilich muss aber die Erziehung stets auch darauf achten, dass die Sparsamkeit nicht in Geiz oder Habsucht umschlägt. Es ist dem Kinde möglichst häufig Gelegenheit zu geben, einen guten Gebrauch von seinen Ersparnissen zu machen, sie vielleicht anzuwenden für einen armen, kranken Kameraden, für Missionszwecke, für das Rote Kreuz, für die Flüchtlingshilfe usw.

Nichts kann die Eintracht und das Ansehen einer Familie so stören, wie der Mangel an Ordnung. Es gibt kaum eine Untugend, die so sehr ans Licht kommt wie die Unordnung. Aus der allerkleinsten Vernachlässigung kann grosses Unheil entstehen. Keine Gewohnheit wirkt so ansteckend für alles Tun und Denken des Menschen wie die Nachlässigkeit. Das achtlose Wegwerfen von Papier- und Obstresten, das Herumliegenlassen von Büchern usw. beeinflusst alle andern Tätigkeiten des Schülers nachteilig. Allmählich frisst diese Krankheit auch das Innere des Menschen an. Ohne Treue und Ordnung hat nichts Bestand. Trotzdem dem Kind die Lust am Durcheinanderwerfen

von Gegenständen fast angeboren ist, muss man es beizeiten anleiten, alles an seinen bestimmten Platz zu legen. Vor dem Verlassen des Schulzimmers hat es an seinem Platz und in seiner Bank Ordnung zu schaffen. Man kann in den Kindern die Liebe zur Ordnung in geschickter Weise wecken und pflegen, indem man sie selbst zu Hütern der Ordnung macht. Wer beizeiten Ordnung gelernt hat, dankt es später seinen Erziehern; denn der Ordnungssinn beeinflusst den ganzen Menschen. Dieser baut sein Schicksal, sein späteres Leben und auch die Familiengemeinschaft allmählich aus seinen eigenen Gewohnheiten auf.

Dem Knaben muss auch schon rechtzeitig die Fähigkeit angewöhnt werden, sich frei für oder gegen eine Handlung zu entscheiden, d. h. selbständig zu handeln. Selbständig zu werden, darnach trachtet sehnsüchtig jeder junge Mensch. Dieses Verlangen ist gewiss etwas Gutes und Männliches. Leider gibt es viele Menschen, die meinen, wenn sie auf eigenen Füßen stehen, seien sie auch unabhängig von den andern. Die rechte Selbständigkeit ist jedoch etwas Inneres. Es kann ein Mensch in dienender und abhängiger Stellung sich befinden und doch kein Sklave der andern sein. Selbständigsein bedeutet, dass man nicht gegen sein Gewissen handelt, dass das, was man tut, ethisch einwandfrei und aus eigener vernünftiger Einsicht geschieht. Welchen Begriff die Knaben von der Selbständigkeit haben, das können wir oft gelegentlich beobachten. Sie meinen, der Moment, da sie die erste Zigarette rauchen oder das erste Glas Bier trinken, sei der Anfang der Selbständigkeit. Der Lehrer hat es meist nicht leicht, die Jungen zu überzeugen, was echte Selbständigkeit ist, die also einzig und allein davon abhängt, ob man eine Handlung aus Feigheit oder Kraft ausführt. — Das Selbständigwerden der Jungen bereitet engstirnigen Eltern oft geradezu Sorge. Sie sehen es nicht gern, wenn sie ihren Kindern nach und nach entbehrlich werden. Und doch sollten sie froh sein, wenn sie zu selbständigen Menschen heranwachsen, also

selbständig werden im Urteilen und Handeln. Es hiesse die gesunde Entwicklung unserer Jungen unterbinden, wenn wir sie in einer geistigen Unmündigkeit aufzögen. Wie unbeholfen und klein muss sich ein Mensch, vor allem ein Familienhaupt fühlen, wenn er nie gelehrt hat, selbständig zu handeln; denn „zum Mann kann sich jeder nur selber machen“.

Die Schule hat die Pflicht, den Knaben auch in beruflicher Hinsicht auf das Leben vorzubereiten und so für die Familiengemeinschaft zu erziehen. Wir wissen aus Erfahrung, dass fast in allen Berufen das Angebot grösser ist als die Nachfrage. Die Berufsberatung hat nun die Aufgabe, junge Menschen dahin zu lenken, wo sie gemäss ihrer geistigen und körperlichen Anlagen ein passendes Betätigungsfeld und eine künftige Lebensexistenz finden. Die Frage der Berufsberatung vermag das Elternhaus aber angesichts der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr allein zu meistern. Aus diesem Grunde ist die Berufswahl der Jugendlichen eine Angelegenheit geworden, für die sich auch die Schule interessieren muss. Gewiss gibt sich die Lehrerschaft alle Mühe, die Jugend zu tüchtigen Menschen und Bürgern heranzubilden. Sie muss aber noch vielmehr als bisher die vor dem Schulaustritt stehenden Schüler auch auf die Berufswahl vorbereiten, ihnen raten und helfen und sie besonders darauf aufmerksam machen, dass in solch wichtiger Lebensfrage unbedingt der Rat des Berufsberaters eingeholt werden soll. Die heutige organisierte Berufsberatung ist eine segensreiche Institution, die viele Jungen auf das richtige Berufsgeleise zu stellen vermag. Es darf dabei nicht vergessen werden, dass der Beruf auch für die geistige Gesundheit des Menschen eine wichtige Rolle spielt. Wer seinen Beruf falsch wählt oder einen aufgezwungenen Beruf erlernt und ausübt, wird meistens ein unzufriedener, unglücklicher, verbitterter Mensch. Erfreulicherweise sehen wir viele Männer, die mit Hilfe des Berufsberaters einen Beruf gewählt und gefunden haben, der ihrem innersten Wesen entspricht,

so dass sie in der Lage sind, als glückliche Arbeiter Leistungen zu vollbringen, die für die Volkswirtschaft von grösster Bedeutung sind. Von einem Berufe muss man unbedingt verlangen können, dass er den Menschen befriedigt, glücklich macht, ihm den Lebensunterhalt verschafft und der Allgemeinheit nützt.

Welche Vorarbeit kann nun die Schule zur Erleichterung der Berufswahl leisten? Sehr wichtig ist es, dass im Rahmen des planmässigen Schulunterrichtes den vor den Toren des Berufes stehenden Schülern berufskundliche Aufklärung gegeben wird. Da ist dem Abschlussklassenlehrer ein weites und dankbares Arbeitsfeld gegeben. Durch einen sachlichen, dem Auffassungsvermögen des Schülers angepassten berufskundlichen Unterricht kann er die Berufswünsche, die vielfach gefühlsmässig zustande kommen, in vernünftiger Weise beeinflussen. Das Ziel der berufskundlichen Besprechung besteht also darin, die Arbeit der einzelnen Berufe kennen zu lernen, die Schüler auf die Bedeutung von Arbeit und Beruf hinzuweisen, ihnen den Unterschied zwischen gelernter und ungelernter Arbeit klarzumachen und sie über die Wichtigkeit der Berufswahl und Berufslehre für ihr späteres Leben aufzuklären. Friedrich der Grosse soll einmal gesagt haben, die Ursache des Elends in mancher Familie sei, dass der Vater beruflich nicht am rechten Platze steht. Diese allgemeine Erkenntnis führte dann nach dem ersten Weltkrieg zum Ausbau von Berufsberatung und Berufsbildung zum Schutze der Familiengemeinschaft.

Wie kann die Schule den Knaben daneben noch in wirtschaftlicher Hinsicht für die Familiengemeinschaft erziehen? Wir wissen, dass die moderne Schule ein getreues Abbild des modernen Lebens ist. Obwohl das Wissen sogar schaden kann, wenn es nicht schon früh der Charakterbildung untergeordnet wird, so ist es trotzdem notwendig, dem Schüler diejenigen Kenntnisse beizubringen, die ihm helfen, sich dereinst ehrlich und recht durchs Leben zu schlagen. Darum muss in der Schule jeder Schü-

ler mitmachen, ob er will oder nicht. Der Lehrer suche durch Belehrung und Belohnung, durch Ermahnung und Strafe auch den passiv eingestellten Schüler zur Arbeit anzuspornen. Die Jugend hat den Drang, Grosses zu leisten. Diesen Drang soll man nicht unterbinden, indem man aus falscher Rücksicht und wehleidiger Schonung zu wenig von ihr fordert. Grosse Forderungen wecken verborgene Kräfte. Deshalb räume man ihr nicht jede Schwierigkeit aus dem Wege; denn was ein Schüler in der Schule lernt im Rechnen, in der Geometrie, Buchhaltung usw., ist für ihn die Grundlage, auf der sich sein späteres Berufsleben aufbaut. Was nützt alles Arbeiten und Abmühen, wenn der Mann nicht zu rechnen versteht und so auf unkluge Weise um sein sauer verdientes oder sonstwie ehrlich erworbenes Geld kommt? Das wirkt entmutigend und gibt gern Anlass zu unbedachten Ausschreitungen, wobei auch die nächste Umgebung in Mitleidenschaft gezogen wird. Darum betrachte ich es als eine ausserordentlich wichtige Aufgabe der Schule, den Schülern die Fertigkeit beizubringen, die einfachen Geschäftsfälle des täglichen Lebens ziffernmässig darzustellen, über seine Einnahmen und Ausgaben Kontrolle zu führen. Neben der materiellen Seite hat die einfachste Buchführung unbestreitbar einen grossen erzieherischen Wert, sie regt zum Nachdenken über die mannigfachen wirtschaftlichen Erscheinungen an, schärft das Urteil, weckt die Schaffensfreudigkeit und mahnt zur Sparsamkeit.

Die Erziehung zur Familiengemeinschaft hat neben der positiven aber auch eine negative Seite. Es genügt nicht, die Tugenden und Eigenschaften zu pflegen, welche den Gemeinschaftssinn fördern, man muss auch jene Hindernisse zu beseitigen suchen, welche zur Untergrabung des Familiensinnes führen.

Das alte, überall zitierte Wort: „Wer die Jugend hat, besitzt die Zukunft“, ist heute zum Schlagwort geworden. Nicht nur Familie, Kirche und Schule interessieren sich um die Jugenderziehung und Jugendbetreuung, auch



zahlreiche Organisationen und Vereine buhlen um die Gunst der kommenden Generation. Bei all dieser Umwerbung stehen leider meistens nicht immer die Interessen der Jugend im Vordergrund; sie wird missbraucht für Ziele und Zwecke, die ihr ganz und gar ferne liegen. Man kann es den Eltern nicht verargen, wenn sie fragen: Wer hat eigentlich noch ein Anrecht auf die Jugend? Die primarschulpflichtige Jugend gehört nicht in die Vereine, sondern in die Familie. Wir lehnen es ab, dass die Jugend durch sog. Jugendorganisationen der Familie entrissen und entfremdet wird. Die Familie ist die erste und wichtigste Bildungs- und Erziehungsstätte, wo der junge Mensch geformt und die entscheidenden Grundlagen für das ganze Leben erhält. Alles, was die Familiengemeinschaft schwächt und zerreisst, muss im Interesse der Jugend abgelehnt werden. Leider gibt es moderne Eltern, die froh wären, wenn sie ihren Sohn oder ihre Tochter über die Wochenendtage einem Verein anvertrauen könnten, damit sie selber umso leichter ihren Vergnügungen nachgehen dürften. Solche Eltern sind sich der durch die Ehe eingegangenen Verpflichtungen keineswegs bewusst, und es soll ihrer Verantwortungslosigkeit nicht noch durch die Inobhutnahme ihres Kindes während der Freizeit Vorschub geleistet werden. Nach der Erfüllung der Primarschulpflicht ist es für den Jungen noch früh genug, sich einer Jugendorganisation anzuschließen. — Weil der Mensch ein soziales Wesen ist und ein Bedürfnis nach Gemeinschaft empfindet, ist es ja begreiflich, wenn die Jugend selbst nach Aufhören der Schulgemeinschaft den Anschluss an eine andere Gemeinschaft fordert. Diese Forderung ist begründet aus der psychologischen Eigenart des Jugendlichen. Selbstverständlich soll der Junge nur einer solchen Jugendorganisation beitreten, die volle Gewähr bietet, dass er eine geordnete Betätigung findet, wo er die jugendlichen Kräfte wirksam entfalten kann und auch charakterlich geschult wird und wo er gute Kameraden findet. Für die meisten jungen Leute hört die Geistesbildung leider mit

der Schulentlassung auf, also in einem Alter, da der Geist erst recht sich zu regen und zu entfalten beginnt. Da ist es notwendig, dass der Junge in dieser entscheidenden Zeit nicht sich selbst überlassen wird, sondern sich einer Organisation anschliesst, wo er zum Fleiss, zur flotten Arbeitsleistung, zur Anerkennung der Autorität der Erzieher und zur freudigen Erfüllung angehalten wird.

Wir wissen, dass das Interessegebiet der Jugendlichen von über 14 Jahren meistens ausserhalb des Hauses liegt. Darum verbringen sie ihre Freizeit so gern bei den Kameraden. Gewiss haben sie auch in diesen Jahren den Einfluss der Familie so nötig. Nicht umsonst hat der Schöpfer heimbindende Kräfte in die jugendliche Seele gelegt. Leider klagt so mancher Junge, dass es daheim so freudenleer und unbehaglich geworden sei. Wenn Vater und Mutter es verstünden, ein gemütliches Heim zu schaffen, dann weilten die Heranwachsenden gerne daheim. Sie lieben eine traute Häuslichkeit, traute Abende am Familientisch, wo die Fröhlichkeit zu Gaste ist. Gern bleiben sie auch daheim, wenn sie ihre Freistunden mit ihren Liebhabereien oder Kunstfertigkeiten ausfüllen können. Solche Beschäftigungen sind durchaus keine nutzlose Zeitverschwendung. Es macht die Jugendlichen glücklich, nach eigenem Sinn und Willen schaffen zu können und dabei ihre besten Kräfte zu entwickeln. Auch in dieser Beziehung kann der Lehrer manche wertvolle Anregung geben, wofür die Knaben sehr dankbar sind. So gern auch der Heranwachsende in der Familie weilen mag, hat er doch das Bedürfnis, hin und wieder mit seinesgleichen zusammenzusein. Man trachte jedoch darnach, dass diese Zusammenkünfte meistens innerhalb der Familie stattfinden und nicht immer auswärts, wo sie jeglicher Aufsicht entbehren.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die vielen sonntäglichen Anlässe und Vergnügungen an allen Ecken und Enden, die Hast und Unruhe der Zeit die jungen Leute aus den Familien herauslocken. Man rennt von einer Sensation zur andern. Viele Eltern

haben den Sinn und den Glauben an die Stille und Beschaulichkeit verloren. Wo aber keine Ruhe ist, gedeihen nur unzufriedene Menschen. Im heutigen schweren Existenzkampf finden die Eltern für ihre Kinder während der Woche manchmal wenig oder keine Zeit; dafür sollte der Sonntagnachmittag einzig der Familiengemeinschaft gewidmet sein. Ein gemeinschaftlicher Spaziergang in Gottes schöne Natur ist sicher eine anspruchslose Sonntagsfreude. Mit Rücksicht darauf, dass die Kinder während der Woche in der Schule oder anderswo sein müssen, sollte man darauf dringen, dass sie wenigstens am Sonntagnachmittag in der Familie sind. Keine Vereinigung sollte das Recht bekommen, die Kinder auch an diesem einzig freien Nachmittag zu beanspruchen. Es sollte aber auch nicht vorkommen, dass Schülern, gleich welcher Stufe, über den Sonntag schriftliche Schularbeiten gegeben werden. Ein Lehrer, der hier keine Rücksicht kennt, wirkt nicht im Dienste der Erziehung zur Familiengemeinschaft.

Zusammenfassend sei gesagt, dass die Schule den Knaben nicht besser für die Familiengemeinschaft erziehen kann, als wenn sie

sein Zugehörigkeitsgefühl zur Familie stärkt, den Gemeinsinn fördert und ihm jene Eigenschaften beizubringen sucht, die er später zum Schutze der Einheit und Eintracht der Familiengemeinschaft unbedingt benötigt. Zudem hat die Schule als Gesinnungs- und Tatgemeinschaft mit allen Kräften jenen schädlichen Einflüssen entgegenzutreten, welche die Familienbande lockern und den Familiensinn untergraben. Was hier an wirksamer Lebenslehre und an praktischer Gewöhnung versäumt wird, bleibt ein vielleicht nie mehr einzubringender Verlust fürs ganze Leben. Es genügt nicht, die Schüler mit Wissensstoff vollzupfropfen, wir müssen sie für das Leben vorbereiten, also auch für die Familiengemeinschaft erziehen. Mit dieser Erziehung steht oder fällt die Familie, die Keimzelle des Volkes. Gesunde und starke Familien, gesundes und starkes Volk; denn in der Zaubermacht der guten Familie liegt die wahre Grösse eines Landes. Vater, Mutter und Kind, das ist der ewige alte und immer neue Dreiklang, der die Welt zusammenhält.

(A. Müller, Lehrer und Berufsberater, Willisau.)

## Lehrer und Volk

Kein vernünftiger Mensch wird dem Lehrerstande als solchem seine volle Hochachtung versagen können oder es je bezweifeln, dass die Verdienste dieses Standes an die Seite anderer gesetzt werden können. Immerhin muss das einzelne Glied des Lehrerstandes durch seine Tätigkeit, sein dienstliches und ausseramtliches Verhalten, das Anrecht auf diese Achtung sich erst erwerben.

Geben sich nicht manche junge Lehrer in dieser Beziehung zu wenig Mühe? Entweder sind sie zu stolz und sinderhaben über Bauern- und Armlutekinder, oder sie stellen sich mit den gleichaltrigen Burschen des Dorfes auf zu vertrauten Fuss. Beides ist kein Weg zur Popularität. Auch hier liegt das Gute in der Mitte. Das Volk

erwartet vom Lehrer Freundlichkeit, ein stolzer Lehrer wird nie Fuss fassen. Ist nicht hie und da „Schulmeisterdünkel“ Trumpf? Der tiefere Grund dieser Benennung wird darin zu suchen sein, dass das Volk fühlt, wie wenig diese Eigenschaft zum Wesen und Beruf des Jugenderziehers passt.

Und jener Kollege, der mit dem halben Dorfe Brüderschaft getrunken hat, bei Gelagen als gern gesehener Gast erscheint, sich in jeder Wirtschaft mindestens so gut auskennt wie in seiner Schule! Er ist freilich populär, aber in falscher Art, und wird die Kehrseite der Medaille auch noch erfahren. Wie oft verlangen diese „Freunde“ für ihre Kinder diese oder jene Vergünstigung, und weil der Lehrer sie nicht gewähren darf, ist das Zerwürfnis da. Lorenz